

Theologie und Digitalität

Ein Kompendium

Herausgegeben von Wolfgang Beck,
Ilona Nord und Joachim Valentin

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Unterwegs zum *Hoffice*¹

Verschmelzungstendenz von ‚Remote Working‘ und ‚Smart Home‘ – mit einem Plädoyer für ein neues Kapitel Digitaler Anthropologie

Wolfgang M. Schröder

Vivre, c'est passer d'un espace à un autre, en essayant le plus possible de ne pas se cogner.
Georges Perec, *Espèces d'espaces*, Paris 1974, 14.

Hell wie der Blitz des Heraklit² und aufklärerisch kalt hat die COVID-19-Pandemie zwei neue gesellschaftliche Imperative für (mindestens) die dritte Dekade des 21. Jahrhunderts ins Licht gestellt: dass wir gesellschaftlich nämlich (1) eine auch epidemiologisch krisenfestere „neue Normalität“ unseres Zusammenlebens und Zusammenarbeitens erreichen müssen; und dass dazu (2) eine verstärkte, zugleich aber auch human achtsame Digitalisierung sozialer Welten geboten ist. Beide Forderungen bilden zusammen mit zwei älteren, nämlich (3) dem „ökologischen Imperativ“³ zur Erhaltung der natürlichen Grundlagen der Gesellschaft sowie (4) dem „Human security“-Imperativ⁴ zur weltweiten Sicherung von „*freedom from want*“

¹ Wir übernehmen diesen Begriff von der Trend- und Zukunftsforscherin Oona Horx-Strathern (<https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/wohnen/hoffice-mentale-verschmelzung-von-zuhause-und-arbeit/>; Zugriff am 02.01.2021), spezifizieren aber seine ursprüngliche Bedeutung (s.u.).

² Vgl. Heraklit, *Frgn.* DK 22 B 64: „τὰ δὲ πάντα ἰστέκλει κεραυτός.“ (Dt.: „Alles steuert der Blitz!“). Dass und wie der „Blitz des Heraklit“ Steuerung kraft Aufklärung ins Werk setzt, erläutert Hans-Georg Gadamer in einem Kurzvortrag auf https://www.youtube.com/watch?v=c7_4f-Z0X38 (zuletzt aufgerufen am 02.01.2021).

³ Klassisch formuliert wurde er von Hans Jonas in: Ders., *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt/M. 1979, 36.

⁴ Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Personanz echten menschlichen Lebens auf Erden.“ Kantisch gesprochen, handelt es sich hier wie bei den anderen zitierten Forderungen um „hypothetische Imperative“, also um praktische Notwendigkeiten als Mittel zu bestimmten Zwecken.

⁵ Das Human-security-Konzept der UN umfasst explizit auch vor-militärische

und „*freedom of fear*“, ein Quadrivium gesellschaftlicher Hauptaufgaben weltweit.

Indes nicht mit dem Weitwinkelobjektiv, das auf das größte Bild der Lage zielt, kommt unser Thema scharf in den Blick. Vielmehr fokussiert auf ein markantes pandemiegetriebenes Novum soll im Folgenden ein entsprechend neuestes Kapitel der evolvierenden „Kultur der Digitalität“ (Felix Stalder) diskutiert werden. Verstärkt seit der COVID-19-Pandemie reagieren die bislang separaten sektoralen Digitalisierungskonzepte ‚*Remote Working*‘ und ‚*Smart Home*‘ miteinander. Genauerhin zeichnet sich eine vermutlich folgende Verschmelzungstendenz von Wohn- und Arbeitswelten zum ‚*Hoffice*‘ (Oona Horx-Strathern) ab: Grenzen zwischen privatem Raum und digitalisierter Arbeit von zuhause werden durchlässig, ja sogar fließend. Wir sehen darin ein integratives Smart-Design-Experiment, das mit einem noch einzutübenden „hybriden, verschmolzenen Lebensstil“ verbunden ist.⁵

Neben den Hintergrundenden dieses Vorgangs sind auch die dadurch entstehenden anthropologischen Herausforderungen interessant. Wir gliedern unseren Gedankengang dazu in sieben Schritte: Zunächst beleuchten wir den Background und der Konjunktur des *Remote Working* im Pandemie-Kontext (I). Dann sehen wir den Zusammenhang zwischen Pandemie und Disruption genauer an (II). Nach dem Aufzeigen der inneren Affinität und wechselseitigen Anschlussfähigkeit von *Remote Working* und *Smart Home* (III) wenden wir uns zunächst modernen tätigkeitstypischen Merkmalen des Wohnens (IV) und dann prominenten Beispielen einer Philosophie des Wohnens zu (V). Es folgt eine Präzisierung der Herausforderungen eines kompetenten und gesunden Wohn- und Arbeitsstils im smarten ‚*Hoffice*‘ als der Hybridform von smartem Wohnen und Arbeiten (VI). Als Fazit entwerfen wir im Grundriss eine Reflexionstopologie, anhand deren wir unsere eigenen Wohn- und Arbeitsroutinen spezifisch überprüfen und ‚*Hoffice*-gemäß neu justieren können. Am Schluss steht ein Plädoyer für ein neues Kapitel Digitaler Anthropologie (VII).

Aspekte menschlicher Sicherheit und fordert Schutz auch vor weiteren Bedrohungen der Lebensgrundlagen (z. B. Umwelterstörung, Krankheit und wirtschaftliche Instabilität. Vgl. <https://www.un.org/humansecurity/what-is-human-security/>. (zuletzt aufgerufen am 02.01.2021).

⁵ Vgl. Horx-Strathern (s. Anm. 1).

1. Remote Working als Mittel zur Pandemiebekämpfung

Die COVID-19-Pandemie hat eine gesamtgesellschaftliche Konfrontation mit der Kontingenz und Unterechbarkeit sozialer Routinen gebracht. Auf staatliche Anordnung wurden zur Eindämmung des Virus das öffentliche Leben wiederholt massiv eingeschränkt, epidemiologische Hygieneregeln eingeführt und Covid Tracking Apps zur Nutzung empfohlen. Plötzlich und unvorbereitet war damit die ‚alte Normalität‘ der Gesellschaft suspendiert – zwar stets nur befristet, aber doch durchschlagend und teils über Monate hinweg.

Nicht allein, aber vor allem die ‚systemrelevanten‘⁶ Bereiche der Gesellschaft (z. B. Ernährung und Hygiene, Transport und Verkehr sowie das Gesundheits-, Finanz- und Schulsystem) gerieten in dieser Lage unter Stress und Anpassungsdruck. Denn gerade hier herrschen vielerorts epidemologisch bedenkliche ‚Präsenzkulturen‘ vor. Nötig war also eine Umstellung der Arbeits- und Produktionsprozesse auf einen entweder vollständig digitalen oder doch hybriden (teils digitalen, teils analogen) neuen Modus. Mensch-zu-Mensch-Kontakte mussten reduziert, Prozesse automatisiert werden, aber stets so, dass die Produktivität trotz *social distancing* bestmöglich erhalten, wenn nicht sogar gesteigert werden konnte.

Passende digitale Praxismodelle standen bereit. Konzepte wie ‚Internet of Things‘ (IoT), ‚Remote Working‘, ‚E-Business‘, ‚Digital Payment‘, ‚E-Health‘, ‚Online Teaching‘, ‚Smart Environments‘, ‚Smart Work‘, ‚Smart Home‘ und ‚Smart City‘ deuten das Spektrum digitaler Technologien an, die durch ihr sozialkontaktiloses Funkzionieren zur Eindämmung des Virus beitragen konnten.

Umfragen zufolge hat ein Viertel der Betriebe in Deutschland das ‚Homeoffice‘ (also *Remote Working* von zuhause) als konkrete Maßnahme zum Arbeits- und Infektionsschutz ermöglicht⁷. Ferner wird

⁶ Eine Liste systemrelevanter Gesellschaftsbereiche in Anlehnung an die Verordnung zur Bestimmung kritischer Infrastrukturen nach dem Gesetz über das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI-Gesetz) findet sich unter: <https://www.bmas.de/DE/Schwerpunkte/Informationen-Corona/Kurzarbeit/liste-systemrelevante-bereiche.html> (zuletzt aufgerufen am 02.01.21).

⁷ Vgl. S. Robelski, C. Steidelmüller, L. Pohan, *Betrieblicher Arbeitsschutz in der Corona-Krise*, in: *Baun: Bericht kompakt*, 1. Auflage. Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin 2020. Projektnummer: F 2514 DOI: 10.21934/baun:berichtkompakt20201012 (zuletzt aufgerufen am 02.01.2020).

von Befragten überwiegend angegeben, die Arbeit von zuhause erleichtere die Betreuung von Kindern bei (zeitweiligen) Schließungen von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen⁸. Daher arbeitete gerade in der Zeit der strengen Kontaktbeschränkungen im März und April 2020 ein deutlich höherer Anteil an Beschäftigten von zuhause aus⁹ bzw. das dies in deutlich höherem Maß als zuvor¹⁰.

Ein zusammenfassendes aktuelles Stimmungsbild der Lage in Deutschland gibt der neueste Kompaktbericht (Stand Dezember 2020) der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)¹¹:

– Betriebe aus den Wirtschaftszweigen Verkehr und Lageri (38 %), Information und Kommunikation sowie Betriebe des verarbeitenden Gewerbes (23 %) geben am häufigsten an, dass sie das Remote Working nach der Pandemie ausbauen wollen.

– Dagegen planen eine Rückkehr zum Ausmaß vor der Pandemie am häufigsten die Befragten im Baugewerbe (91 %), im Wirtschaftszweig Erziehung und Unterricht (89 %) oder auch im Gesundheits- und Sozialwesen (80 %).

2. Pandemie und Disruption

Insgesamt hat die Pandemie also enorme Beschleunigungen und Erweiterungen der digitalen Transformation und Innovation unserer Lebens- und Arbeitswelten bewirkt. Zur Unterscheidung dieses *fast tracks* zur Innovation von herkömmlichen Evolutionen wird oft der *Disruptionbegriff* gebraucht. Ursprünglich ein Schlagwort für ein

⁸ Vgl. M. Bujard et al., *Eltern während der Corona-Krise. Zur Improvisation gezwungen*. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB), Wiesbaden 2020, 8–14.

⁹ Vgl. H. Bonin et al., *Verbreitung und Auswirkungen von mobiler Arbeit und Homeoffice*. Forschungsbericht 549, Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Berlin 2020, bes. 18 ff.

¹⁰ Vgl. C. Frodermann et al., *Wie Corona den Arbeitsalltag verändert hat. Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 13/2020, Nürnberg 2020, bes. 3–6.

¹¹ Vgl. den BAuA Bericht *Kompakt Dezember 2020*, „Arbeit von zuhause in der Corona-Krise: Wie geht es weiter?“, abrufbar unter https://www.bauna.de/DE/Angebot/Publicationen/Bericht-kompakt/Homeoffice-Corona.pdf?__blob=publicationfile&v=4 (zuletzt aufgerufen am 02.01.21).

Innovationsmodell der Markt- und Wachstumstheorie der Harvard Business School der 1990er Jahre¹², hat das Disruptionskonzept seinen Herkunftsrahmen längst gesprengt. Heute gilt es als Haupt- und Schlüsselkategorie zur Analyse ökonomischer und sozialer Kontinuitäts- und Routineunterbrechungen aller Art.

Das eigentlich Disruptive an diesen Entwicklungen ist aber kein Umbruch bloß „an der Oberfläche“. Vielmehr liegt es unterhalb der rein phänomenalen Ebene bzw. geht dieser denkerisch voran. ‚Disruption‘ bezeichnet nämlich zunächst eine bestimmte Art strategischer Überlegungen, zu denen dann technologische Innovationen als ‚Enabler‘ hinzutreten¹³. Präzise liegt, das Disruptionsmoment also zunächst in den radikalen Grundsatzfragen¹⁴, die sich während und nach der Pandemie hinsichtlich nötiger oder doch wünschenswerter Transformationen von Grundlogiken gesellschaftlicher Selbstorganisation stellen:

- Inwieweit können wir die Infrastruktur und Funktionalität unserer Lebens- und Arbeitswelten überhaupt noch schlicht in analogen statt digitalen Formen krisensicher machen und sinnvoll weiterentwickeln?
- In welchem Umfang müssen (oder mindestens: sollten) wir zu Neukonzeptionen und experimentellen Innovationen der Gesundheits-, Wirtschafts- und Bildungssysteme übergehen?
- Welche nicht nur finanziellen, sondern auch sozialen und gesundheitlichen Kosten werden diese innovativen Transformationen der Gesellschaft haben?

¹² Der Erfinder des Konzepts, Clayton M. Christensen, beschreibt dessen Ursprungsbedeutung im Harvard Business Magazin vom Dezember 2015 wie folgt: „Disruption“ describes a process whereby a smaller company with fewer resources is able to successfully challenge established incumbent businesses. [...] When mainstream customers start adopting the entrants' offerings in volume, disruption has occurred.“ Vgl. C. M. Christensen et al., What Is Disruptive Innovation? Twenty years after the introduction of the theory, we revisit what it does and doesn't explain, abrufbar unter: <https://hbr.org/2015/12/what-is-disruptive-innovation> (zuletzt aufgerufen am am 02.01.21).

¹³ Vgl. F. Staudt, Disruption pur. Digitalisierung ist keine Digitale Transformation (2019), abrufbar unter: <https://www.cio.de/digitalisierung-ist-keine-digitale-transformation,3546992> (zuletzt aufgerufen am 02.01.20).

¹⁴ Gegen diese Disruptionsthese im Blick auf Digitalisierung argumentiert – allerdings historisch wenig plausibel – A. Nassehi, Muster. Theorie der Digitalen Gesellschaft, München 2019, bes. 11, 321 u. 293–317.

- Wie verändert Working-from-Home individuelle (auch geschlechterspezifische) und familiäre Rollen und Lebensentwürfe?
- Und schließlich: Wie verändert sich insgesamt die „Sichtbarkeit“ von Arbeit durch zunehmendes Working-from-Home?

Weitere denkbare Herausforderungen liegen auf der Hand. Ihr Spektrum reicht von der algorithmusbasierten digitalen „Fremdsteuerung des Menschen durch Abbildung, Überwachung und Steuerung menschlicher Tätigkeiten auf der Basis von Sensoren und Vernetzung“ bis hin zu einer „eher kollegialen Zusammenarbeit“ zwischen menschlichen Akteuren und KI- bzw. Robotik-Systemen¹⁵.

Chancen und Risiken dieser disruptiven Entwicklungen werden bislang eher diffus statt systematisch diskutiert. Ausnahmen bestätigen die Regel. Für das *Smart-City*-Konzept haben Dieter Läßle und Arno Brandt vorbildlich gezeigt, welche Narrative debattenleitend und hier gewissermaßen ideologische Konkurrenten sind. Läßle und Brandt unterscheiden ein „urbanistisches“, ein „technizistisches“ und ein „Big-Data-Narrativ“¹⁶. Ersteres betont soziale Innovations- und Nachhaltigkeitsspekte, das zweite die Interessen der High-Tech-Firmen und das dritte das Datenabschöpfungspotential von *Smart-City*-Konzepten. Für die Verschmelzungstendenz von *Remote Working* mit anderen smarten Digitalisierungskonzepten scheint eine solche Vermessung des Diskurses bislang zu fehlen. Auch wir können sie hier nicht leisten, aber doch bei ihrer Vorbereitung ein wenig mithelfen. Und dies in zwei Hinsichten: Einerseits können wir die innere Affinität und wechselseitige Anschlussfähigkeit von *Remote Working* und *Smart Home* aufzeigen. Andererseits können wir im Grundriss die lebensstilgemäßen, zuletzt auch anthropologischen Herausforderungen markieren, die sich im Blick auf die mentale Integration von *Remote Working* und smartem Wohn-

¹⁵ Vgl. R. Neuburger, Der Wandel der Arbeitswelt in einer Industrie 4.0, in: R. Obermaier (Hg.), Handbuch Industrie 4.0 und Digitale Transformation, Wiesbaden 2019, 589–608, hier 599. Vgl. ferner auch W. M. Schröder, Robots and Rights – Reviewing Recent Positions in Legal Philosophy and Ethics, in: J. von Braun et al. (Hg.), Robotics, AI, and Humanity: Science, Ethics, and Politics, New York – Zurich 2021 (im Erscheinen).

¹⁶ Vgl. A. Brandt, D. Läßle, *Smart City* oder: Die Stadt der Konkurrenz?, in: Blätter für deutsche und internationale Politik (2018) 11, 113–120, hier 114–116.

nen (*Smart Home*) ergeben. Betrachten wir zunächst das *Smart-Home*-Konzept näher.

3. Der Reiz des Smart-Home-Konzepts für optimiertes Remote Working

Ein *Smart Home* ist ein im häuslichen Bereich eingerichtetes Internet der Dinge (IoT) mit Interface für den Wohnungsnutzer. Internefähige Geräte der Hausautomation (wie Heizung, Beleuchtung, Belüftung), ferner Haushaltstechnik (wie z. B. Kühlschrank, Waschmaschine), Konsumelektronik und Kommunikationseinrichtungen werden miteinander vernetzt, mit Sensoren ausgestattet und mit einem Monitoring versehen. So werden sie zu intelligenten („smarten“) Gegenständen, die sich an den Bedürfnissen der Bewohner*innen orientieren können. Klassischer Weise also registrieren *Smart Homes* durch digitales Monitoring das Verhalten der Nutzer:innen und bieten darauf abgestimmte Assistenzfunktionen und Dienste durch Aktivierung von Support-Geräten an. So kann auch ein „Mehrwert“ dieser Technik entstehen. Unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit etwa lassen sich mit diesen vernetzten intelligenten Geräten die Energieeffizienz von Haushalte steigern und auch deren CO₂-Fußabdruck minimieren¹⁷.

Historisch gesehen, taucht die Idee, dass ein Haus automatisch und selbständig Funktionen übernehmen und agieren sollte, erstmals prägnant in den 1930er Jahren auf¹⁸. Bahnbrechend war 1939 ein Artikel von George H. Bucher im *Popular Mechanics Magazine* über *The Electric Home of the Future*. Beschrieben wird darin ein elektrotechnisch optimiertes Haus, in dem sich Türen automatisch öffnen, Gäste über eine Sprechanlage vom Haus persönlich begrüßt und sich die Beleuchtung entsprechend den Bedürfnissen der Bewohner verändern würde.

¹⁷ Vgl. Y. Strengers, *Envisioning the smart home: Reimagining a smart energy future*, in: S. Pink et al., *Digital Materialities: Design and Anthropology*, London 2016, 61–76.

¹⁸ Hier und im Folgenden übernehmen wir weitgehend die Darstellung aus „Die Historie des Smart Home von 1963 – 2021: Meilensteine“, abrufbar unter: https://www.smartest-home.com/smart_home_historie_1939_2019/ (zuletzt aufgerufen am 02.01.21).

Der Aufstieg dieses innovativen Konzepts, vernetzter Gebäude begann in den frühen 1960er Jahren mit dem Aufkommen erster smarter Industriegebäude. Hier wurden erstmals Störmeldesysteme in größeren Gebäudeeinheiten über die konventionelle Elektroinstallation realisiert. Ab 1973 kamen speicherprogrammierbare Steuerungssysteme (SPS) auf den Markt, die den Anschluss vernetzter Gebäude an Zentralrechner ermöglichten. Jetzt konnte eine elektronische Zentraleinheit die gesamte angeschlossene Peripherie steuern.

Wichtig für ein vernetztes Gebäude waren von Anfang an, dass die eingebaute Technologie auf offenen technischen Standards basiert, problemlos erweiterbar war und zukunftsorientiert sein musste. Wichtige Fortschritte in diesem Sinn waren die europaweite Standardisierung der zentralen Installationssysteme (Installations- oder Feldbus) für vernetzte Häuser und Wohnungen. Solche Bussysteme verbinden in einer Anlage Feldgeräte wie Messfühler (Sensoren) und Stellglieder (Aktoren) zwecks Kommunikation mit einem Automatisierungsgerät. Außerdem legen sie das Kommunikationsprotokoll dieser Geräte fest. Zunächst wurden 1990 der „Europäische Installationsbus“ (EIB), 1991 dann der offene (d. h. für Geräte verschiedener Hersteller anschlussfähige) EIB/KNX-Bus-Standard eingeführt. 2002 hat die KNX Association (ein Zusammenschluss von 480 Unternehmen in 44 Ländern) einen verbindlichen und herstellernabhängigen KNX-Standard verabschiedet. Dieser regelt die einheitliche Signalisierung zwischen Sensoren und Aktoren in einem Bussystem. Gerade für Bewohner*innen mit gesundheitlichen Handicaps kann das *Smart Home* auf vielfältige Weise die Unabhängigkeit, Lebensqualität aber auch die hygienischen Verhältnisse der Bewohner verbessern: so z. B. durch automatische Beleuchtung und Lüftung sowie durch Unterstützung in Küche und Bad; oder auch durch Unterstützung des Gedächtnisses und Reduzierung nötiger Arbeiten und Vorsorgemaßnahmen bei der Hausstafführung.

Diese internetfähigen Technologien schaffen jedoch auch Sicherheitslücken für Cyberangriffe und kriminelle Aktivitäten¹⁹. Durch das Einschalten einer großen Anzahl von Geräten könnte z. B. ein

¹⁹ Vgl. dazu R. D. Adams, *IoT botnets: Smart homes ripe for a new type of cyberattack*, in: *Innovation on 25 August 2020*, abrufbar unter: <https://www.techrepublic.com/article/iot-botnets-smart-homes-ripe-for-a-new-type-of-cyberattack/> (zuletzt aufgerufen am 02.01.21).

Energieversorger die Nachfrage künstlich steigern, um die Gewinne zu erhöhen. Indes können *Smart Homes* die Sicherheit im Haus aber auch optimieren – z. B. durch ein *Smart-Lock*-System.

Neben Fragen der Cyber-Sicherheit waren bislang die Anschaffungskosten der *Smart-Home*-Technologie ein Bremsfaktor bei der Verbreitung dieses häuslichen IoT-Konzepts. Eine Trendwende kam mit den pandemiebedingten Lockdowns und der zunehmenden Bedeutung von *Remote Work* bzw. *Working from Home*. Jetzt wurden die beiden Hauptvorteile von *Smart-Home*-Konzepten für optimiertes Arbeiten von zuhause deutlich. Diese Technologie konnte durch ihr sozialkontaktiloses Funktionieren und ihre Hygieneapplikationen nicht nur zur Eindämmung des Virus beitragen. Sie bot auch vielfältige Erleichterungen der Haushaltsführung durch *Remote-Control*-Systeme wie Sprachassistenten oder Apps für Smartphones. Darin zeigte sich die innere Affinität und wechselseitige Anschlussfähigkeit von *Remote Working* und *Smart Home*.

Neben Erleichterungen bringt die Verschmelzungstendenz von Wohn- und Arbeitswelten zum ‚Hoffice‘ aber auch Herausforderungen für das Wohnen. Worin bestehen sie? Nähern wir uns der Sache zunächst soziologisch an.

4. Modernitätstypische Merkmale des Wohnens

Was als ‚Wohnung‘ gilt, und wie typischerweise gewohnt wird, ist weitgehend gesellschaftlich bestimmt. Sowohl

„die Organisation der materiellen Reproduktion einer Gesellschaft, ob z. B. agrarische oder industrielle Produktion vorherrscht, ist für das Wohnen [...] von grundlegender Bedeutung“ wie auch die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, der Grad der Urbanisierung und politische Zielsetzungen.²⁰

Im 20. Jahrhundert hat sich in modernen westlichen Gesellschaften eine Mainstream-Wohnweise durchgesetzt, die man anhand von vier Merkmalen idealtypisch beschreiben kann²¹:

1. *Soziale Einheiten* des Wohnens sind *Kleinfamilien* oder *Singles*;
2. *funktional* ist Wohnen *das Gegenüber zur beruflichen Arbeit, Ort von Freizeit*;
3. *sozialpsychologisch* ist Wohnen *Ort der Privatheit und Intimität, das Gegenüber zur Öffentlichkeit*;
4. *ökonomisch* ist die Wohnung *eine Ware*, die der einzelne Haushalt durch Kauf oder Miete erwirbt.

Im Grundriss abgrenzbar wird dadurch ‚modernes‘ Wohnen vom *Idealtyp* ‚vormodernen‘ Wohnens: vom ‚ganzen Haus‘. In diesem vor-modernen Konzept umfasste ‚Wohnen‘ noch Konsum und Produktion zugleich; ferner „gehörten auch entfernte Verwandte, Dienstboten und Arbeitskräfte zum Haushalt“²². Mit der Verbreitung lohnabhängiger Arbeit indes wurden

„Produktion und Konsum getrennt, Einrichtungen für den Kauf von alltäglich notwendigen Gütern entstanden, für die kleiner werdenden Haushalte wurde eine städtische Infrastruktur mit technischen und sozialen Dienstleistungen aufgebaut. Aus den privaten Haushalten wurden immer mehr Funktionen an privatwirtschaftliche und öffentliche Betriebe abgegeben.“²³

Nach dem I. Weltkrieg ist der beschriebene moderne Wohntypus zur Grundlage von Wohnungsbau und Wohnungspolitik geworden. In der Architekturtheorie des Funktionalismus wurden Stadt und Wohnung gleichgesetzt mit einem Produktionsbetrieb, der möglichst zweckrational organisiert sein sollte. Dazu definierte man anthropologische ‚Grundfunktionen‘ (Essen, Schlafen, Erholung), rationalisierte die Hausarbeit durch Technikeinsatz (Einbauküche) und schuf kollektive Wohnergänzungseinrichtungen (Waschhäuser, Kindergärten, Nachbarschaftshäuser). In extremen Entwürfen wurde die Wohnung auf die Funktionen einer Schiffskabine reduziert, außer Schlafen und privatem Rückzug also alles ausgelagert in kollektive Einrichtungen.²⁴ Ähnlich, wenn auch nicht ganz so radikal hat Le Corbusier ‚sein Proportionschema ‚Modulor‘, das auf den angenommenen Standardmaßen des menschlichen Körpers beruht,

²⁰ H. Häußermann, W. Siebel *Art. ‚Wohnen‘*, in: B. Schäfers, W. Zapf (Hg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Wiesbaden 2001, 761–764, 762.

²¹ *Ebd.*

²² *Ebd.*

²³ *Ebd.*

²⁴ *Ebd.*

als Bezugsmaßstab für den Zuschnitt von Wohnungseinheiten benutzt²⁵. Ein Gegenstück hierzu aus der Bauhaus-Tradition ist Siegfried Giedions Manifest „Befreites Wohnen“, das sich an der Bedeutung von körperlicher Bewegung, Licht, Luft und Öffnung für gesundes Wohnen orientiert²⁶.

5. Zur Philosophie des Wohnens

Wie bereits anklang, stellt „Wohnen“ gewissermaßen schon vorläufig zu aller soziologischen Betrachtung eine anthropologische Grunddimension dar. Dieter Funke hat vom „Wohnen“ metaphorisch als der „dritten Haut“ des Menschen gesprochen²⁷. Nüchtern gesagt, bringt „Wohnen“ eine basale, „ursprüngliche“ Korrelation von Mensch und Raum²⁸ zur Sprache. Noch vor jedem spezifischen Ortsbezug meint „Wohnen in diesem grundlegenden Sinn das geistig-emotionale und leibliche Verhältnis“, das zwischen Mensch und Raum immer schon besteht²⁹.

Martin Heidegger hat diesen Punkt in einem Vortrag aus den 1950er Jahren durch eine etymologisch fundierte Engführung von „Bauen“ und „Wohnen“ erläutert. Dabei bricht er das starre Zweck-Mittel-Schema auf, das beide Begriffe suggerieren:

„Das althochdeutsche Wort für bauen, ‚buan‘, bedeutet wohn...en. Dies besagt: bleiben, sich aufhalten. [...] Bauen heißt ursprünglich wohnen. Wo das Wort bauen noch ursprünglich spricht, sagt es zugleich, wie weit das Wesen des Wohnens reicht. Bauen, buan, bhu, beo ist nämlich unser Wort ‚bin‘ in den Wendungen: ich bin, du bist, die Imperativform bis, sei. Was heißt

²⁵ Vgl. LeCorbusier, *Le Modulor. Essai sur une mesure harmonique a l'echelle humaine applicable universellement a l'architecture et a la mécanique*, Basel 2016, bes. 25–69.

²⁶ Vgl. S. Giedion, *Befreites Wohnen*, Zürich 1929, bes. 20 ff.

²⁷ D. Funke, *Die dritte Haut. Psychoanalyse des Wohnens*, Gießen 2006, bes. 23–29 u. 52 ff.

²⁸ Vgl. dazu J. Gruevska (Hg.), *Körper und Räume. Studien zur Interdisziplinären Anthropologie*, Wiesbaden 2019, bes. 1–7.

²⁹ K. Joisten, Art. ‚Wohnen‘, in: S. Günzel (Hg.), *Lexikon der Raumphilosophie*, Darmstadt 2012, 457 f., hier 457.

dann: ich bin? Das alte Wort bauen, zu dem das ‚bin‘ gehört, antwortet: ‚ich bin‘, ‚du bist‘ besagt: ich wohne, du wohnst. Die Art, wie du bist und ich bin, die Weise, nach der wir Menschen auf der Erde sind, ist das Buan, das Wohnen. Mensch sein heißt: als Sterblicher auf der Erde sein, heißt: wohnen.“³⁰

Gleichfalls in den 1950er Jahren hat Gaston Bachelard aus phänomenologischer Perspektive gezeigt, welche kreative imaginäre Kraft („Poetik“) sich mit dem faktischen Bewohnen oder dem Träumen von bestimmten Räumen verbindet³¹. In einer Reihe von poetisch-philosophischen Variationen über das Grundthema „Haus“ erörtert er Grundlinien der Kunst, die Welt zu bewohnen. Bachelard fasst über Menschenhäuser hinaus auch „Tierhäuser“ (wie das der Muschel oder das Nest), ja sogar „Häuser der Dinge“ (wie z. B. Schubladen, Schränke und Truhen) in den Blick. So entwickelt er eine Sicht bewohnbarer Räume, in der sich anthropologische, metaphysische und ethische Fragen verbinden und verdichten.

Anfang der 1960er Jahre betont Otto Friedrich Bollnow: Einerseits und allgemein „wohnt der Mensch oder das Ich im Leib, im Haus, in den Dingen, in der Welt, in Raum und Zeit“, und „überall geht es darum, eine besondere Innigkeit des Verhältnisses zu bezeichnen, mit der etwas Seelisches oder Geistiges in etwas Räumliches gewissermaßen eingeschmolzen ist“³². Andererseits und spezifischer bedeutet Wohnen für Bollnow: „... einen Eigenraum des Hauses zu haben, in dem sich der Mensch vor der bedrohlichen Außenwelt zurückziehen kann“³³. Mehr noch: „Der Mensch ist inkarniert in seinem Hause. Das Haus wird durch diese enge Verbundenheit zum Ausdruck seines Wesens“³⁴. Durch den Umgang mit solchen Eigenräumen regeln wir auch konträre menschliche Grundbedürfnisse wie die des Alleinseins und Zusammenseins-Wollens mit anderen.

³⁰ M. Heidegger, *Bauen Wohnen Denken*, in: Ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 7: *Vorträge und Aufsätze*, Frankfurt/M. 2000, 145–164, hier 148. Vgl. dazu auch W. M. Schröder, *Politik des Schönes*, Heideggers Geviert-Konzept, politisch ausgelegt, Tübingen 2004.

³¹ G. Bachelard, *La poétique de l'espace*, Paris 1957, bes. 23–50, a.

³² O. F. Bollnow, *Mensch und Raum*, Stuttgart 1963, 229.

³³ Ebd., 226.

³⁴ Ebd., 239 f.

Michel Foucault greift Mitte der 1960er Jahre das Phänomen auf, dass Sprache eine primäre Ortsbindung (und umgekehrt) haben kann. Im Rahmen einer „hétérotopologie“, als Lehre von den „ganz anderen“ oder „Gegen-Räumen“ („les contre-espaces, les hétérotopies“, les espaces absolument autres“³⁵), stellt er fünf Prinzipien auf, die die qualitativen real-utopischen Funktionen von „Heterotopien“ beschreiben: sie können sich anderen (konventionelleren) Räumen entweder entgegenseetzen oder sie auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen.

Roland Barthes ist 1977 im Zuge der Vorbereitung seiner ersten Vorlesung am Collège de France mit dem Titel „Comment vivre ensemble?“³⁶ auf das *Idiorhythmic*-Konzept griechischer Mönche gestoßen. Dieses Prinzip der *vita communis* der Mönche steht vor, das individuelle Bedürfnisse ebenso wie gemeinschaftliches Handeln gleichermaßen verwirklicht werden sollen. Das soll im Kern vermittels aktiver, ja kreativer Toleranz gelingen: Eine Gemeinschaft soll entstehen, in der jeder Raum für seinen eigenen Lebensrhythmus hat, bei anderen aber den gleichen Anspruch respektiert und darüber hinaus auch mit anderen Raum schafft und nutzt für Gemeinschaftshandeln.

Gilles Deleuze und Félix Guattari haben als Vorarbeit und Vorspann zu ihrem gemeinsamen Hauptwerk *Mille Plateaux*³⁷ (1980) ein biomimetisches Konzept von Raumentstehung skizziert. Es orientiert sich am unter- wie überirdisch vorhandenen Sprossachsensystem des „Rhizoms“. Analog zu diesem Konzept wird Raumentstehung durch (aus-)wuchernde Verzweigungen gedacht. Hier kann jeder Punkt mit jedem anderen verbunden werden, ohne dass diese wuchernde Vielfalt an Verkettungsmöglichkeiten des Heterogenen jemals außer ein-zeln „Kohärenzebenen“ eine wirkliche „Einheit“ bilden würde.³⁸

Peter Sloterdijk ist der abschließende Referenzautor in unserer kleinen *tour d'horizon*. Er hat in seiner zwischen 1998 und 2004 er-

³⁵ M. Foucault, *Les Utopies réelles ou Lieux et autres lieux*, in: Ders., *Œuvres*, Vol. II, éd. sous la direction de F. Gros, Paris 2015, 1238–1247; hier: 1239.

³⁶ Vgl. R. Barthes, *Comment vivre ensemble. Simulations romanesques de quelques espaces quotidiens*, éd. par Cl. Coste, sous la direction d'É. Marty, Paris 2002, bes. 31–34.

³⁷ Vgl. G. Deleuze, F. Guattari: *Mille Plateaux (Capitalisme et Schizophrénie II)*, Paris 1980, 9–37.

³⁸ Vgl. K. Röttgers, *Art, Rhizom*, in: S. Günzel (Hg.), *Lexikon der Raumphilosophie*, Darmstadt 2012, 344.

schiennenen *Trilogie Sphären* besonders im letzten Band³⁹ eine Herme-neutik unserer Lage in der multifokalen Welt der Gegenwart eingeführt, die die Netzwerkmetapher durch den Leibbegriff „Schäume“ ersetzt. Weder erste beheimatende Blasen (die Fruchtblase im Mutter-leib) noch der Globus *en gros* sind Sloterdijk zufolge gegenwärtig die nächsten Referenzsysteme unserer Existenz. Vielmehr sind es Klein-stbläschen, mehr oder minder koordiniert als Schäume, inmitten eines digital verstärkten „Pluralismus der Welterfindungen“. Im Schaum

„leben wir zwar jeder in einer Blase, sind durch die Wände der Blase vom anderen getrennt. Aber gleichzeitig entsteht dadurch auch Verbindung: Mein Außen ist auch das Außen eines anderen: Wir leben ko-isoliert, miteinander voneinander getrennt. Im Kern dieser Blasen steht jedoch die Dyade – die Zweisamkeit. Die innigste Berührung. Um diese herum sind die Blasen orchestriert und selbst-organisiert.“⁴⁰

Sloterdijks Sphären-Typologie und der darin entfaltete Gedanke einer sozial wie architektonisch organisierbaren „Koimmunität“⁴¹ hat gerade während der Pandemiezeit die Theoriebildung über soziale Konfigurationen und Kommunikationssysteme neu inspiriert.⁴²

³⁹ Vgl. P. Sloterdijk, *Sphären III – Schäume*, Frankfurt/M. 2004, bes. 13 ff.

⁴⁰ Vgl. H. Gatterer, *Rez.* Die Welt ist Schaum, Zukunftsinstitut, Dossier Buchrezensionen 8/2016, abrufbar unter <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/rezensionen/sphaeren-sloterdijk/>. (zuletzt aufgerufen am 02.1.2021).

⁴¹ Vgl. dazu P. Sloterdijk, *Zelle und Weltblase. Zur Explikation der ko-isolierten Existenz durch das Apartment*, in: Arch+ 169/170 2005, 26–32, abrufbar unter: <https://www.archplus.net/home/archiv/artikel/46,28,1,0.html> (zuletzt aufgerufen am 02.01.21); P. Sloterdijk, S. Kraft, N. Kuhner, *Architekten machen nichts als In-Theorie*, in: ebd., 14–21, abrufbar unter: <https://www.archplus.net/home/archiv/ausgabe/46,169,1,0.html> (zuletzt aufgerufen am 02.03.21); P. Sloterdijk, S. Kraft, N. Kuhner, *Architektur ist ein Teil der Immunitätskultur*, in: ebd., 100–105, abrufbar unter: <https://www.archplus.net/home/archiv/artikel/46,34,1,0.html> (zuletzt aufgerufen am 02.01.21).

⁴² Vgl. dazu exemplarisch J. Heartley, I. Ibrus, M. Omajna, *On the Digital Senseosphere: Culture, Media and Science for the Anthropocene*, London 2020, bes. Teile II–III.

6. Von der Trennung von Wohnen und Arbeiten zum Leben im ‚Hoffice‘

Kommen wir zurück zu den Chancen und Herausforderungen smarten Wohnens im ‚Hoffice‘. Einerseits erweitert dieses Konzept die Gestaltungsfreiheit in beruflichen wie privaten Dingen und optimiert so die Work-Life-Balance. Andererseits kann die oft notwendige Abgrenzung zwischen beruflichem und privatem Lebensumfeld schwierig sein. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass solche Abgrenzungsprobleme „langfristig die Gesundheit und insbesondere die Psyche der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer belasten und zu langwierigen und chronischen psychischen Erkrankungen führen können“⁴³.

Zweitens birgt die Arbeit im ‚Hoffice‘ auch das Risiko sozialer Isolation. Jenseits der allgemeinen pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen im Lockdown verringert überwiegendes *Working from Home* auch grundsätzlich die Sozialkontakte im Kolleg*innenkreis. Mit zunehmender Dauer und Intensität der Heimarbeit können Beschäftigte daher von gesundheitlich nachteiligen Faktoren wie Einsamkeit, Depressionen, Alkoholmissbrauch und Angststörungen betroffen sein.⁴⁴

Daneben stellt offenbar besonders das Einrichten eines festen, atmosphärisch angenehmen und gut ausgestatteten Büroarbeitsplatzes eine Herausforderung dar. Umfragen zufolge hält besonders bei jüngeren Beschäftigten unter 30 Jahren die Ausstattung des heimischen Arbeitsplatzes nicht mit dem Büro mit: „So hat rund ein Drittel der Befragten aktuell keinen festen Arbeitsplatz, sondern arbeitet an beliebigen, wechselnden Orten im Haus, z. B. am Küchentisch, im Wohnzimmer oder auf dem Sofa. Allerdings: auch fest eingerichtete Heimarbeitsplätze werden hinsichtlich ihrer Ausstattung und Ergonomie häufig schlechter bewertet als ihr Äquivalent im Büro.“⁴⁵

Aktiver Schutz vor solchen negativen Folgen kann indes nicht nur Aufgabe der Arbeitnehmer*innen sein. Vielmehr greift hier auch die entsprechende Fürsorgepflicht der Arbeitgeber*innen, die

⁴³ O. Fritz et al., Psychologische Folgen einer permanenten Erreichbarkeit durch digitale Medien (KCT Schriftenreihe der FOM; Band 2), Essen 2019, 1.

⁴⁴ Vgl. J. C. Lenggen et al., Soziale Isolation im Homeoffice im Kontext der COVID-19-Pandemie, in: Zbl Arbeitsmed 2020/9; <https://doi.org/10.1007/s10664-020-00410-w>, bes. 1–3 (zuletzt aufgerufen am 02.01.21).

⁴⁵ Vgl. die IBA News-Room-Mitteilung vom 20.06.20, abrufbar unter: https://iba.online/site/assets/files/5321/anbnehmer_vermissen_ihre_kollegen_und_b_orausstattung_im_homeoffice.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.01.2021).

sich aus § 617 bis 619 BGB als Nebenpflicht aus dem Arbeitsverhältnis ergibt und durch weitere Gesetze ergänzt wird.

7. Fazit und Plädoyer für ein neues Kapitel Digitaler Anthropologie

Damit sind wir am Ende unseres Gedankengangs angelangt. Rückblickend stellen wir zunächst zwei Tendenzen als Tatsachen fest:

– In der Arbeitswelt wird sich der Trend von einer eher monolithischen Präsenzkultur zu einem Mix hybrider Arbeits- und Führungsstile verstärken. Nicht nur bei den Beschäftigten, sondern auch in den Unternehmen ist der Wille dazu auf breiter Front erkennbar⁴⁶.

– Die Konjunktur und der Ausbau von *Smart-Home*-Konzepten, die auf die zunehmende Integration von Lebens- und Arbeitswelten reagieren, werden sich fortsetzen. Global wird für die *Smart-Home*-Industrie ein Anstieg des Marktvolumens von USD 78.3 Milliarden USD in 2020 auf USD 135.3 Milliarden bis 2025 erwartet⁴⁷. Für Europa wird ein Anstieg von USD 23.2 Milliarden in 2020 auf USD 39.6 Milliarden bis 2025 prognostiziert⁴⁸.

Eingangs haben wir betont, dass hinter diesen Tendenzen die Konjunktur eines integrativen Smart-Design-Experiments steht: das tendenzielle Verschmelzen von *Remote Working* und *Smart Home*. Chancen und Risiken dies Experiments können wir nun im Umriss einschätzen. Wie können wir diese Einsichten für die Einnüpfung und Optimierung des ‚hybriden, verschmolzenen Lebensstils‘ (Oona Horx-Strathern) fruchtbar machen, den das smarte Leben im ‚Hoffice‘ impliziert?

Unser Vorschlag wäre, dass wir die eigenen Routinen des Lebens, Wohnens und Arbeitens anhand einer bestimmten Reflexionsstopologie spezifisch überprüfen und neu justieren. Als denkerische An-

⁴⁶ Vgl. dazu R. Neuburger, Arbeiten 4.0: Virtuelle Arbeitsplätze, in: T. Kollmann (Hg.), Handbuch Digitale Wirtschaft, Wiesbaden 2020, 1–18, hier 3–11.

⁴⁷ Vgl. dazu <https://www.researchandmarkets.com/reports/5129446/smart-home-market-with-covid-19-impact-analysis> (zuletzt aufgerufen am 02.01.2021).

⁴⁸ Vgl. dazu <https://www.researchandmarkets.com/reports/5137025/european-smart-home-market-with-covid-19-impact#rela3-5129446> (zuletzt aufgerufen am 02.01.2021).

satzpunkte (Topoi) einer entsprechenden Reflexionslogik können dabei die aufgeführten Beispiele dienen. Von Heidegger und Bollnow etwa könnte man die Aufforderung zum bewussten Wohnen übernehmen, als Arbeit am Sich-Einrichten in einem anthropologisch grundlegenden Verhältnis zum Raum in allen seinen Formen (physikalisch, imaginär, sozial und virtuell). Von Bachelard wäre der Anstoß zum kreativ-imaginären Entwerfen human bewohnbarer Räume aufgreifbar. Von Foucault könnten wir uns an die Funktionalität der „ganz anderen Räume“, der Heterotopien, erinnern lassen, die es braucht, um Ausweich- und Rückzugsmöglichkeiten aus der unmittelbaren Alltagswelt zu haben. Wie individuelle Bedürfnisse ebenso wie gemeinschaftliches Handeln gleichermaßen in hybriden Interaktionsräumen verwirklicht werden kann, deutet der Idiorhythmie-Begriff von Roland Barthes an. Ferner: Dass man auch durch freie Verknüpfung heterogener „Kohärenzebenen“ denkerisch kreativ bewohnbare Räume aufspannen kann, ist eine mögliche Lehre aus Deleuzes und Guattaris Rhizom-Konzept. Von Sloterdijk her schließlich könnten wir zu einem olympisch heiteren, nicht entmutigten Blick auf unsere Lage als Insassen einer multifokalen *conditio humana* finden.

Diesen besonderen *spatio-digital turn* (der mit dem IT-Diskurs über *Virtual Reality* weder identisch ist noch verwechselt werden sollte) haben die Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaft längst entdeckt⁴⁹. Eine breitere Rezeption in der aktuellen Digitalen Anthropologie steht aber offenbar noch aus.⁵⁰ Angesichts der oben umrissenen grundlegenden menschlichen Orientierungsfragen, die sich in Zeiten digitaler Disruptionen ergeben, sollte dieses neueste Kapitel Digitaler Anthropologie noch geschrieben werden!⁵¹

⁴⁹ Vgl. exemplarisch E. Soja, *Postmodern Geographies*, London – New York 1989, J. Döring, T. Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008.

⁵⁰ Vgl. dazu etwa den Diskussionsstand bei Heather A. Horst, Daniel Miller, *Digital Anthropology*, London 2012, bes. 13 ff., sowie in Daniel Miller, Art, *Digital Anthropology*, Cambridge 2018, abrufbar unter: <https://www.anthroencyclopedia.com/entry/digital-anthropology> (zuletzt aufgerufen am 02.01.21).

⁵¹ So begonnen etwa bei John Heartley, Indrek Ibrus, Marjua Omajaa (vgl. Fn. 42).

Die Bilder der Stadt

Zum Zusammenhang von analogen und virtuellen Orten aus praktisch-theologischer Perspektive

Christian Henkel

1. Bilder des Stadtparks

Der folgende Beitrag beginnt im Grünen mit der Betrachtung eines Stadtparks. Zum einen, weil der Park Bestandteil des urbanen Raums ist, den Bürgerinnen und Bürger alltäglich nutzen. Zum anderen, weil das Durchschreiten des Parks die Aufmerksamkeit für eine fortschreitende Digitalisierung auch dieses Raums schärft, der ansonsten weniger mit Technik als mit dem Bukolischen, wenn nicht gar dem paradiesischen Urzustand in Verbindung gebracht wird.¹ Dabei knüpft der vorliegende Text zum einen an die Debatten um die Digitalisierung der Städte an² und entwickelt seinen Beitrag zur Diskussion anhand von Beobachtungen des Alltagslebens. Zum anderen wird hier im Sinne urbaner Interventionsforschung³ vorgeschlagen, die schleichenden Digitalisierungsprozesse im Stadtbild sichtbar zu machen. Und schließlich dienen die folgenden Beobachtungen und Thesen zugleich als Anstoß einer Dis-

¹ Vgl. z. B. K. Bieberstein, *Zwei Bäume standen im Garten Eden. Alttestamentliche Perspektiven zur Sehnsucht nach dem Paradies*, in: *uni.vers* (2012), 8–11, 11.

² Vgl. zum Überblick die Debatte um Smart Cities aus der Perspektive der Stadtforschung z. B. S. Bauriedl, A. Strüver (Hg.), *Smart City. Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten*, Bielefeld 2018.

³ Vgl. den Beitrag der kritischen Geographie zur Stadtforschung. Z. B. widmet sich eine Ausgabe des Journals „Urban Planning“ digitaler sozialer Intervention im Stadtraum: C. Certoma, M. Dyer, A. Passani, *The City of Digital Social Innovators*, in: *Urban Planning* 4(2020), 1–7. Ich danke Ilona Nord für die Hinweise auf Martina Löws grundlegenden Beitrag zur aktuellen Stadtsoziologie. Die Auseinandersetzung mit ihrem Buch zu Raum, materiellen und sozialen Akteuren (M. Löw, *The Sociology of Space. Materiality, Social Structures and Action*, New York 2016) wäre im Zuge der Debatte um die smarte Stadt unbedingft, wenn auch an anderer Stelle, zu führen.